Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 201 (1928)

Artikel: Ein Feiertag auf dem rumänischen Dorfe

Autor: Bolmar, F.A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-656243

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Feiertag auf dem rumänischen Dorfe.

Von F. A. Bolmar.

Es ist ein Dienstag; auf den Feldern, die sich in Längsstreifen quer nebeneinander reihen und so zu den verschiedenen Jahreszeiten an die buntfarbigen rumänischen Nationalteppiche einfacherer Art erinnern, stehen die Garben zu drei und vier zusammengestellt. Aber heute sind die fleißigen Mistkäfer, diese drolligen Rerle, die einzigen Arbeitenden und Ginheimsenden; auf den Feldwegen suchen sie den Mist der grauen, langhörnigen Zugochsen auf und formen daraus Billen, die sie über alle Unebenheiten hinweg mit großer Schnelligkeit zu zweit — einer rückwärts stoßend und einer rückwärts ziehend - in ihre oft weitentfernten Erdlöcher transportieren.

Vor uns geht Stan, der Serbe, der auf dem tleinen But arbeitet, das wir für diesen Sommer gepachtet haben. Er trägt die ebenso malerische wie gesunde Sommerkleidung des rumänischen Bauern: weißleinene Hosen mit einem als Bluse getragenen weißen Semde darüber, in den Süften zusammengehalten durch ein breites rotes, leicht gelb: und gründurchwirktes Band, an dem ein klei: ner Tuchfäckel mit Pfeife und Feuerzeug hängt. Stan ist über 70 Jahre alt, listig und verschlagen, aber in Fleiß, Kraft und Ausdauer kann er es mit einem um die Hälfte Jüngeren aufnehmen. Vor vierzig Jahren seinem reichen, aber bosen Weibe in Serbien entflohen, hat er in Rumänien die zweite Heimat und eine andere Frau gefunden. — In der heißen Nachmittagssonne gehen wir zwischen Eichen= und Buchenwald, der der gefräßigen Schafe und Ziegen wegen nur Busch= werk geblieben, aufwärts. Droben, dort, wo man auf das von Rebgelände umgebene Dorf sieht, dessen Häuser sich in üppiges Baumgrün kuscheln. hockt eine bekannte Gestalt mit einer hohen schwar= zen Belzmüke, wie sie von vielen Bauern auch im Sommer getragen wird, auf dem Kopf. Aus dem Dorf vernimmt man die rhythmischen Baukenschläge der Tanzmusik, aber Stefan, ein Zigeuner von edlem Wuchs, mit sehr schönem Profil und traurigem Blick, bleibt sigen. "Wie geht es?" rufen wir ihm zu. "Es geht, es geht!" — Er ist ein Landarbeiter, wie sie von größeren Bauern allein oder mit anderen im Akkord oder gegen einen



Colectia U. Bellu ,, Cartea Romaneafca".

bestimmten Taglohn und mit einem Schnaps pro Tag zum Hacken der Maisfelder angestellt werden. Jest hat er den Weingarten eines Popen (Pfarrers) zu besorgen.

Auf dem gleichen Pfade wie wir strebt Jungvolk dem Dorfe zu. Der Regen hat das nun ausgetrocknete Bachbett neben uns schluchtartig vertieft; hinab — hinauf rutschen und steigen wir, und von den Buschen tont das laute, hunderte von Meter hin vernehmbare Schnarren einer besonderen Bikadenart.

Unter einer Baumgruppe und am Radbrunnen vor dem Dorfe stehen glänzend herausgeputte Mädchen in der Landestracht, legen noch die lette Hand an, guden in das Spieglein und stecken sich rote Blumen ins schwarze oder braune

Haar; die Blonden sind hier, in der Nachbar= schaft des Banats und Serbiens, vorherrschend. Stan will uns, wie er sagt, auf einer Abfürzung zum Tanzplat führen, aber zwischen mannshohem Mais, seinem Mais, und dann durch seinen Baumgarten, gelangen wir in sein Beim. Dhne viel Reden hat er uns, wo er uns auch einmal haben will, in seinem haus. Ein Sohn und die Hausfrau begrüßen uns. Diese, da sie heute mit der Bewirtung der Gäste viel zu tun hat, trägt das rumänische Sommerwerktagskleid: das Hemd wird als Rock, darüber ein schwarz und rot verziertes jäckchenartiges Mieder und ein besonderes, südslawisches, durch einen breiten roten Bandgürtel befestigtes Kleidungsstück getragen: zwei schwarze, schürzenähnliche Tücher mit ein= gewobenem Silberglanz, die vorn und über die Hüften glatt abfallend, selbst bei einer älteren Frau eine edle Schlankheit und Biegsamkeit des bewegungsgewohnten Körpers betonen. Der Kopf ist in orientalischer, man möchte sagen nach Beduinenart mit einem weißen und einem schwarzen Tuch umhüllt.

über die Laube zu ebener Erde sind wir in ein geräumiges Zimmer mit selbstgewobenen buntornamentierten Teppichen an den Wänden eingetreten. Und so oft wir auch versichern, gegessen zu haben und soeben vom Nachmittags= kaffee zu kommen, wir mussen uns dennoch hin= setzen; es wird Suppe, Fleisch, feinste Zuika (Pflaumenschnaps), hausgebackenes Brot, zweierlei ebensolches tortenartiges Gebäck und Wein aufgetragen. Wir haben uns noch nicht lange gesett, so rücken schon andere Bäste an, ein Offizier des rumänischen Donauschiffahrtsdienstes mit seiner Familie aus der nahen Stadt, und sie werden wie wir aufs freundlichste bewirtet. Das heitere Tischgespräch bildet die Taufe, zu der ein Großbauer 50 Personen geladen hatte und in deren Erwartung er 5 Schweine, 5 Truthühner schlachten und noch vieles andere bereiten ließ, was dann alles von 10 Personen bewältigt werden mußte. — Endlich können wir uns verabschieden ohne die Gastfreundschaft zu verleten, und er= wartungsvoll gehen wir den Tönen der Tangmusik entgegen.

Auf dem Dorfplat steht die Menge an einem einzigen dichten, buntwimmelnden Haufen, in

dessen Mitte man nach und nach die Musikanten erkennt: einen Beiger, einen Flötenblaser, einen Bimbaliften und einen Pauter. Aber wo ift benn der Tanzplat? Tänzer und Zuschauer stehen nebeneinander, und diese fühlen sich nicht bemüßigt, jenen Plat zu machen. Gine neue Weise beginnt, mitten in der Menge legen zwei, drei Burschen die Arme aufeinander und beginnen hin und her zu tänzeln. Rechts und links schließen sich andere Burschen und dann auch Mädchen an, immer mehr, und so entsteht mitten unter den Buschauern eine immer rascher wachsende Schlange, die sich schließlich zu einem großen Kreis zusammenschließt. Der Kreis bewegt sich immer ein wenig nach rechts, ein wenig nach links, die Tanzenden deuten einen Schritt nach vorwärts, dann nach rückwärts an, und durch die gange lange Rette der ausgestreckt aufeinandergelegten Arme geht ein rhythmisches Federn, auf und ab, das unter den Klängen der immer rascheren Weise zu einem Buden wird, fast zu einem elektrischen Buden, das auch im Zuschauer unwillfürlich das Verlangen wedt, seinen Arm auf einen andern zu legen und sich im Verein mit den andern dem Rhythmus hinzugeben. "Zymbe, zymbe, zymbe — tä, tä" so tönt es immer schneller antreibend, Staub wirbelt auf. Die Pause ist furz, und die Musikanten sind unermüdlich, obschon die Söhe ihres Honorars sich erst nach einer allgemeinen Sammlung zeigen wird.

Der beschriebene Reigentanz ist die aus dem benachbarten Serbien stammende "Srba", während man sich bei der anfangs langsameren nationalrumänischen Hora an den in halber Höhe gehaltenen Händen faßt. Ohne Zweisel stammen diese Art Reigentänze aus Urzeiten der Menschheit, und die Tanzenden vor unseren Augen könnten als Tänzer ebensogut Neger oder Südsseeinsulaner sein. Wir wollen damit sagen, daß hier noch Tänze lebendig sind, in denen nicht wie in Westeuropa eine mehr oder minder verhüllte Erotik, sondern die Lust der gemeinsamen Hillte Erotik, sondern die Lust der gemeinsamen Hingabe an den Rhythmus — wenn auch in primitiver Form — die wesentliche Rolle spielt.

Ein rumänischer Feiertag mit Tanz im Dorf ist zugleich eine, wenn auch kleine Gebiete ums fassende, doch immer staunenerregende Trachtens schau. Das rumänische Nationalkostüm zeigt in

seinen Variationen nach den verschiedenen Distritten einen unerschöpfli= chen, wohl beispiellosen Reichtum an Farben und Motiven, die nirgends wie bei Trachten verschie= dener anderer Länder ins Broteske gesteigert sind, sondern vielmehr durch= wegs elegant wirken. Strenge, reiche Orna= mentif wechselt mit schlichtester Anmut; da gibt es duftigweiße, zart= farben bestickte Blusen, die wie ein Frühlings= gedicht sind, da leuchten enggefältelte Röcke, die mit ihren vorwiegend blauen und grünen Blu= menmotiven, auf leuch=

tend roten Grund gestickt, an die Farbenglut eines Sommergartens erinnern, oder da sind die von weitem gleißenden und glißernden, mit Gold und Silber durchwirkten Ornamente auf dunklem Samt. Dazu kommen die roten oder auch buntsgewürfelten Strümpfe, die weißen, gelben, rosasder orangefarbenen Kopftücher, die Ohrgehänge und die aus Türkenzeiten stammenden großen und kleinen Golds und Silbermünzen, an einem den Hals umschließenden schwarzen Samtband gestragen.

Während die Mädchen auch in der Nähe von Städten stolz ihre Tracht tragen und wie ihre Mütter auch werktags das Nationalkostüm beibehalten, scheinen die Männer, die zwar die praktische nationale Aleidung werktags tragen oder aber vielsach in der Stadt arbeiten, dem Sonntagsstaat — schön bestickte Hemden und reich verzierte kurze ärmellose Jacken — weniger Wert beizulegen. Nichtsdestoweniger mischen sich auch städtisch gekleidete Burschen, selbst Untersoffiziere, in den Reigen, und unter den Zuschauern steht der als Herr Leutnant auf Besuch nach Hause gekommene Bauernsohn. In Autschen sind viele Städter aus dem nahen Turnusseverin herbeigesahren, denn was tut man an



Colectia U. Bellu ,Cartea Romaneafca".

einem solchen Tage in der Stadt anderes als schlafen?

Ein Gang durch das Dorf zeigt uns, daß nicht nur auf dem öffentlichen Platz Festfreudigfeit herrscht. Einzeln und zu zweit oder dritt ziehen die Musikanten von Haus zu Haus. Der Zerlumpte da, mit der Geige unterm Arm und den Händen in den Hosentaschen hat, nach seinem schwankenden Gang zu schließen, sein Geschäft auch schon gemacht. Auf der Laube jenes Bauernshauses dort spielen drei Zigeuner ihre feurige Weise, und zwei junge Männer tanzen dazu, während die übrige Familie zusieht und im Hof die Schafe blöken.

Bis Mitternacht wird heute getanzt und gefeiert, aber morgen gehen die Männer mit den Sensen und die Mädchen mit ihren Sichelnschon im Morgengrauen ins Feld, das Korn zu mähen und einzutun.

Als eine Frau einem armen Knaben ein Stück Brot gegeben hatte und dieser fortging, ohne zu danken, rief sie ihm nach: "Wie sagt man, wenn man Brot erhalten hat?" "Komm bald wieder, sagt man! Komm bald wieder!"

(Appenzeller Redensart.)